

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 70=90 (1924)

Heft: 17

Artikel: Ein Vorschlag zur Unteroffiziersfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-3504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.
Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Ein Vorschlag zur Unteroffiziersfrage. — Zum formellen Teile des Exerzier-Reglementes der Infanterie. (Schluß.) — Totentafel. — Literatur.

Ein Vorschlag zur Unteroffiziersfrage.¹⁾

(Redaktion.)

Verschiedene Einsendungen der letzten Zeit zeigen, daß die *Unteroffiziersfrage* nachgerade in den weitesten Kreisen schwere Sorgen zu erwecken beginnt.

Die Anforderungen, welche die Entwicklung der Taktik an die Unteroffiziere stellt, sind derart gestiegen, daß das Ungenügen unserer Unteroffiziersausbildung in einer Weise zu Tage tritt, welche keine Verschleierung mehr zuläßt:

Bei der Infanterie und Kavallerie muß heute vom Unteroffizier eine taktische Urteilsfähigkeit und Sicherheit, eine Führerautorität verlangt werden, wie sie vor einem Menschenalter kaum der Lieutenant brauchte; bei der Artillerie sollte der Unteroffizier im Schießen ausgebildet sein, damit er detachierte oder ausfallende Offiziere ersetzen kann und damit die Verwendung einzelner Geschütze möglich ist; und so geht es weiter durch alle Waffen.

Im Grunde sind unsere Unteroffiziere, trotz allem hoch anzuerkennenden guten Geist und Willen, nie das gewesen, was sie sollten: das feste Gerippe der Einheiten, die nie versagenden untersten Organe der Führung, die Träger des guten Geistes, der praktischen Diensterfahrung in der Truppe.

Dies aus dem einfachen Grunde, der ihnen selbst nicht zur Last fällt: ungenügender Ausbildung und namentlich Diensterfahrung. In den stehenden Armeen sind die Unteroffiziere ältere, erfahrene

¹⁾ Der Artikel ist im Herbst 1923 geschrieben. — Red.

Leute. Auf theoretische Ausbildung kommt es bei ihnen viel weniger an als auf Charakter, Praxis, körperliche und geistige Dienstgewohnheit und -gewandtheit.

Das ist aber gerade die Schwierigkeit bei uns: Beim Offizier vermag theoretische Ausbildung oder doch applikatorischer Unterricht ohne Truppe den Truppendienst wenigstens bis zu einem nicht unerheblichen Maße zu ersetzen und zu ergänzen. Beim Unteroffizier ist dies viel weniger leicht möglich, und darum leidet er unter unserer ungenügenden Ausbildungszeit am meisten.

Den besten Beweis dafür hat der lange Aktivdienst geliefert. Es hat vielleicht gar niemand in der Armee mehr davon profitiert, als die Unteroffiziere; der Unterschied zwischen den älteren, erfahrenen Wachtmeistern und Feldweibeln gegenüber den neu ausgebildeten Korporalen wurde bald in die Augen springend; wir bekamen endlich einmal wirkliche Unteroffiziere, bei denen man sich nicht bloß, wie früher im besten Falle, auf den guten Willen, sondern auch auf das Können verlassen durfte.

Die Nachkriegszeit hat uns gerade hier einen außerordentlich empfindlichen Rückschlag gebracht: die bewährten Unteroffiziere des Aktivdienstes sind in die Landwehr übergetreten oder haben wenigstens keine Wiederholungskurse mehr zu bestehen. Die Wiederholungskurs-Einheiten entbehren deshalb des festen Kittes, welchen ihnen nur ein tüchtiges und dienstgewohntes Unteroffizierskorps geben kann.

Es ist gar nicht abzusehen, wie die Einheiten heute bei einer Kriegsmobilmachung mit vollen Beständen leben und arbeiten sollen, wenn der ältere Teil der Unteroffiziere seit Jahren des Dienstes entwöhnt, der jüngere zahlenmäßig schwach und ohne Praxis ist.

Daß man dem Uebelstande abhelfen will, beweist die Anhängung eines Wiederholungskurses an die Unteroffiziersschule; die Maßnahme ist zweifellos gut, aber kaum genügend. Die mehrfach verlangten Vorkurse vor den Wiederholungskursen wären wohl mehr als nichts, aber doch wieder nur Flickwerk.

Eine Verlängerung der Ausbildungszeit der Unteroffiziere, so nötig sie wäre, ist wohl auf absehbare Zeit hinaus ausgeschlossen; sie würde zunächst die *Aufbringung* der erforderlichen Kandidaten ungeheuer erschweren. Es muß daher eine andere Lösung gesucht werden, und zwar in derselben Richtung, in der immer und *in erster Linie*, bevor eine Verlängerung der Dienstzeit überhaupt gefordert werden darf, Besserungen angestrebt werden müssen: *in einer besseren Ausnützung der heute gegebenen Zeit*.

Hier fällt sofort die *Rekrutenschule als Korporal* in die Augen. Rechnet man sie zur Ausbildungszeit des Unteroffiziers, so ist diese im Grunde gar nicht so kurz: 28 Tage Unteroffiziersschule + 13 Tage anschließender Wiederholungskurs + 65 Tage Rekrutenschule

ergibt rund 15 Wochen oder fast 4 Monate, für unsere Begriffe gar nicht übel. Die Frage ist nur, ob wir heute diese Zeit voll ausnützen.

Ich glaube, daß dies *nicht* der Fall ist, und zwar deswegen, weil der junge Korporal in der Rekrutenschule fast ausschließlich zu einer Arbeit verwendet werden muß, die er nachher in seinem ganzen Leben nicht mehr zu leisten hat: zur *Rekrutenausbildung*.

Unsere Rekrutenschule ist ja wohl überhaupt das größte militärische Kuriosum, das fremden Beobachtern auch immer am meisten auffällt: In allen anderen Armeen ist die Rekrutenausbildung wie auch im bürgerlichen Leben Privileg des ältern, erfahrenen Cadres; nur bei uns bildet der Lehrling den Lehrling aus, respektiv der einzige wirkliche Lehrer, der Instruktionsoffizier, eine ganze Einheit vom Kommandanten bis zum berühmten „hintersten Manne“ *gleichzeitig*; dadurch sind unserer Leistungsfähigkeit Grenzen gesteckt, welche schwerlich zu überwinden sein werden. Sollte man nicht erwägen, ob hier angesetzt werden könnte, um eine intensivere Ausnützung der Zeit zu erzielen?

Mir scheint, daß der junge Korporal in der Rekrutenschule zu wenig für seine künftige Tätigkeit als Unteroffizier in der Truppe, als Führer, lernen kann. Der weitaus größte Teil der kostbaren Zeit ist für ihn nicht intensive, sondern extensive Ausbildung. Er gewinnt wohl an Dienstroutine und Befehlsgewohnheit, aber dies ist gewissermaßen nur „Nebenprodukt“ seiner Arbeit; in erster Linie lernt er Rekruten zu Soldaten zu machen, das heißt eine Kunst, welche er später nie mehr auszuüben hat. Dafür lernt er aber das nicht, was er im Kriege in allererster Linie können soll: die Führung fertiger Soldaten im Gefecht. Gerade die Hauptsache kann er in der Rekrutenschule nicht üben, weil die Mannschaft noch nicht so weit ist. Mit Spezialunterricht in der Rekrutenschule wird dem nie abzuhelfen sein. Der Dienst als Rekrutenunteroffizier nimmt körperlich und geistig schon so stark her, daß es nicht möglich ist, darüber hinaus noch viel zu leisten, und die besten Tageszeiten und Kräfte werden notgedrungen immer auf die Arbeit mit den Rekruten verwendet werden müssen. Was daneben an Cadresausbildung noch möglich ist, wird immer Beiwerk, wenn nicht gar Flickwerk bleiben.

Daher die häufigen Klagen der Einheitskommandanten über selbst gutqualifizierte junge Unteroffiziere; sie werden nie verstummen, solange wir die Unteroffiziere nicht dafür ausbilden, wofür wir sie nachher brauchen.

Dabei wollen wir für heute gar nicht erörtern, daß dieses System auch die volle Ausnützung der gegebenen Zeit für die *Ausbildung der Rekruten* verhindert: nur der Meister kann den Lehrling zum Gesellen ausbilden, nicht der etwas ältere Lehrling.

Wie kommen wir über diese Schwierigkeit weg? Die Lösung wird darin zu suchen sein, daß man die 65 Tage Rekrutenschule als

Korporal in irgend einer Form zur Unteroffiziersschule schlägt und dadurch der intensivsten Ausbildung zum Unteroffizier widmet.

Wer tut aber dann den Dienst der Unteroffiziere in der Rekrutenschule?

Man könnte ältere Korporale dazu verwenden, die sich dadurch die Beförderung zum Wachtmeister zu verdienen hätten. Dies dürfte aber seine Schwierigkeiten haben; es wird kaum möglich sein, diese Leute gerade in diesem wichtigen Alter für mehrere Wochen aus dem Erwerbsleben herauszunehmen; lassen wir sie aber zum Beispiel nur eine halbe Rekrutenschule machen, so wird es kaum gelingen, eine genügende Anzahl aufzubringen, und die Arbeit an den Rekruten würde sehr erschwert, wenn die Unteroffiziere in der Mitte der Schule wechselten.

Ich halte es auch für sehr fraglich, ob es möglich wäre, mit Freiwilligen — denen Extrasold und Beförderung geboten würde — auszukommen; es bestände dabei Gefahr, daß man im Durchschnitt nicht gerade die besten Elemente unter den Unteroffizieren bekäme. Bleibt die Lösung, für die Rekrutenausbildung wieder *Berufsunteroffiziere* anzustellen.

Wenn ich diese Frage hier aufwerfe, so bin ich auf einen Sturm der Entrüstung durchaus gefaßt; meine dicke Haut gestattet mir, mich dem auszusetzen...

Berufsunteroffiziere! Wer dünkte da nicht mit Schrecken an die wunderbaren Geschichten, die uns ältere Kameraden von den „Hilfsinstruktoren“ der sogenannten guten alten Zeit zu erzählen wußten, an jene graubärtigen alten „Neapolitaner“ und Fremdenlegionäre, welche die rauhen Sitten und Gebräuche des Fremdienstes in unsere friedlichen Kasernen verpflanzten, den Milizoffizieren mit ihrer überlegenen Dienstroutine im Lichte standen, sich ihrer Autorität nicht unterwerfen wollten und, weil man sie weder pensionieren noch anderweitig unterbringen konnte (oder besser wollte), nur allzu häufig ein arbeitsreiches Leben kläglich beendeten.

Ihre Abschaffung ist seiner Zeit als gewaltiger Fortschritt in der Selbständigmachung der Milizoffiziere empfunden worden, und kein Geringerer als General Wille ist ein Vorkämpfer in dieser Frage gewesen.

Das braucht uns durchaus nicht zu hindern, sie heute ernstlich wieder aufzuwerfen. Was vor 30 Jahren gut und richtig gewesen ist, muß es nicht notwendig heute auch noch sein. Wir sind der Verpflichtung, solche Fragen zu studieren, dadurch nicht enthoben, daß sie vor kürzerer oder längerer Zeit einmal entschieden worden sind.

Da ist nun zu sagen, daß wir ja keineswegs genötigt sind, die alte Einrichtung mit allen ihren Fehlern wieder zu übernehmen.

Zum Glück können wir das teilweise auch gar nicht mehr: Unteroffiziere aus fremden Diensten haben wir keine mehr; Fremdenlegionäre aller Arten wird niemand nehmen wollen. Warum soll es

uns unmöglich sein, die nötigen Leute selbst auszubilden? In einigen Unteroffiziers- und Rekrutenschulen und einigen Spezialkursen in der stillen Jahreszeit muß das zu leisten sein.

Dann muß eine gar nicht sehr hohe *Altersgrenze* bestimmt werden, über die hinaus die Leute unter keinen Umständen behalten werden dürften. Dafür ist *Zivilversorgung* zu schaffen. Was in allen anderen Staaten der Welt möglich ist, sollte es auch bei uns sein. Es kann sich ja nur um ganz wenige Leute handeln, die pro Jahr abgehen, und die Einschlebung dieser Zahl in unser Zivilbeamtenheer sollte keine Hexerei sein. Der „alte Unteroffizier“ fehlt uns in manchen Beamtenkategorien ohnehin sehr!

Endlich müßte die Einordnung dieser Unteroffiziere in die Armee auf vernünftige Weise geschehen. Der Unsinn, daß der Mann als Hilfsinstruktor Unteroffizier, als Milizsoldat aber Offizier sein konnte, wie es früher vorgekommen ist, wird heute nicht mehr denkbar sein.

Es geht aber auch nicht an, diese Leute vollständig vom Dienste mit der fertigen Truppe auszuschließen. Sie müssen so gut wie die Instruktionsoffiziere den Kontakt mit dem eigentlichen Truppendienst behalten.

Auch diese Schwierigkeit ist lösbar: die Leute hätten die Wiederholungskurse in ihrem Grade zu machen wie alle anderen, und dann gibt es in der Armee Posten genug, wo sie hochwillkommen wären und für die man sie im Winter besonders ausbilden könnte, zum Beispiel Waffen- und Materialunteroffiziere (wobei ich speziell an Mitrailleure und Artillerie denke), Gasdienst, Signalwesen, Telephon usw., in den Wiederholungskursen geradezu auch Aus- und Fortbildung der Milizspezialisten in solchen Dingen.

Nach ihrer Entlassung als Hilfsinstruktoren könnten sie auch ohne Schaden zu Landwehroffizieren befördert werden und gerade dort ausgezeichnete Dienste leisten.

Aber alles dies sollen nur Andeutungen für die praktische Durchführbarkeit des Gedankens sein; die beste Lösung in solchen Einzelheiten wird sich sicher finden, wenn man dazu kommt, die Sache selbst zu wollen.

Eine Hauptfrage wird sein, *wie viele* solcher Berufsunteroffiziere wir brauchen; denn es ist wohl klar, daß wir so sparsam als möglich rechnen müssen. Schwerlich brauchen wir von ihnen für die Rekrutenschulen ebensoviele als heute Korporale. Ein solcher Berufsmann kann sicher mehr Rekruten auf sich nehmen, als junge Milizkorporale. Ordnen wir dann die Rekrutenschulen so an, daß eher mehr kleine als wenig große abgehalten werden, so dürften wir mit einigen hundert Berufsunteroffizieren auskommen; dies würde einerseits nicht allzuviel kosten, andererseits die Zivilversorgung erleichtern, da die jährlichen Abgänge gering wären.

Die praktische Durchführbarkeit der Idee und die Vermeidung der schlimmsten Uebelstände von anno dazumal scheinen mir also keine ernstesten Schwierigkeiten bereiten zu können.

Andrerseits dürfen wir doch auch nicht übersehen, daß das Institut der Hilfsinstruktoren immer auch seine guten Seiten gehabt hat; man darf auch hier nicht glauben, daß früher *Alles* schlechter gewesen sei als heute.

Die Ansicht, daß man s. Z. bei der Abschaffung der Hilfsinstruktoren das Kind mit dem Bade ausgeschüttet habe, wurde mir gegenüber namentlich von Artillerie- und Genieoffizieren noch bis in die neueste Zeit oft verfochten. Eigene Erfahrung habe ich darin nicht; aber es leuchtet ein, daß in vielen Dingen, wo es in erster Linie auf große Praxis und Routine, auf technische Handfertigkeiten ankommt, der Berufsmann gerade bei der Rekrutenausbildung kaum entbehrlich ist.

So wird behauptet, daß Reit- und Fahrausbildung wie Pferdepflege bei der Artillerie zur Zeit der Hilfsinstruktoren besser gewesen seien als heute, beim Genie zum Beispiel die Ausbildung der Pontoniere. Wie gesagt, ich weiß das selbst nicht; ich berichte nur oft Gehörtes, das zu bezweifeln ich keinen Grund habe.

Jedenfalls sollte es möglich sein, mit diesem Systeme die Rekrutenausbildung *mindestens* ebensogut, wahrscheinlich aber besser zu besorgen als mit dem heutigen.

Mit den Nachteilen, welche es — wie jedes Ding auf dieser Tränenwelt — zweifellos haben wird, erkaufen wir aber eine sichere Besserung in der Ausbildung der Milizunteroffiziere, und dieses Ziel scheint mir so wichtig, ja so lebensnotwendig zu sein, daß es auch eines namhaften Opfers an anderer Stelle wert wäre.

Wir müssen uns eben klar machen, daß der Unterschied zwischen der Tätigkeit des Unteroffiziers bei der Rekrutenausbildung und im Gefecht bei der ausgebildeten Truppe viel größer geworden ist, als er es noch vor 20 bis 30 Jahren, sogar noch später, gewesen ist.

Als die Infanterie noch in geschlossener Ordnung auf dem Gefechtsfelde evolutionierte, die Schützenlinie und das Feuer noch durch Kommando des Zugführers geleitet wurden; als die Batterie noch ausschließlich unter den Augen und auf Kommando des Batteriechefs auffuhr und schoß, diente der Unteroffizier im Grunde doch fast nur als Pfeiler in der Mauer, ohne wesentlich aus ihr herauszutreten. Wenn er durch sein Beispiel als Mustersoldat, Weitergabe der Befehle und Kontrolle ihrer Ausführung den Zug zusammenhalten half, war man schon sehr zufrieden. Besondere selbständige Aufgaben waren relativ selten, und dafür fand man schließlich meistens den geeigneten Mann. Das Haupttätigkeitsgebiet des Unteroffiziers war der innere Dienst (oder sollte es sein), und dafür konnte er in der Rekrutenschule allerdings viel lernen.

So kam es, daß im Grunde die Stellung des Unteroffiziers in der Rekrutenschule *höhere* Anforderungen stellte, als der Truppendienst; wer jenem gewachsen war, war es diesem ohne Weiteres.

Das ist nun anders geworden; heute sind die Anforderungen des Truppendienstes an den Unteroffizier wesentlich höher als die der Rekrutenschule. Er muß viel selbständiger, unter viel weniger intensiver Aufsicht arbeiten, muß selbst taktische Entschlüsse fassen, oft ohne Befehl oder Instruktion handeln, seinen Leuten in ganz anderem Sinne Vorbild und Führer sein, als in der Rekrutenschule oder in früheren Zeiten. Es hilft nichts, es zu verschweigen: wir müssen uns damit abfinden, daß heute vom Unteroffizier nicht viel weniger verlangt werden muß, als noch vor 20 Jahren vom Leutnant; folglich braucht er auch nicht wesentlich weniger Ausbildungszeit, als dieser damals; daraus folgt wiederum zwingend, daß wir die Ausbildung anders einrichten müssen, als man damals für zweckmäßig oder doch genügend hielt.

Das Primäre ist also nicht eine Aenderung der grundsätzlichen Anschauungen in dieser Frage; sondern das höher gesteckte Ausbildungsziel verlangt eine erneute Ueberprüfung der Anschauungen.

Dabei kann es immer passieren, daß man auf längst überwunden Geglaubtes zurückkommt; davor braucht man gar nicht zurückzuschrecken; es hat früher auch gescheite Leute gegeben. . . .

In diesem Sinne möchte ich die Frage der *Entlastung der neuernannten Milizkorporale von der Rekrutenschule* und als Weg dazu die *Wiedereinführung der Hilfsinstruktoren* in die Diskussion werfen.

Ich erwarte heftigen Widerspruch. Das schadet gar nichts: „*Du choc des opinions jaillit la vérité*“.

Es mag verschiedene Lösungen geben, und ich bin selbst noch nicht ganz überzeugt, daß mein Vorschlag der beste ist.

Eins aber ist sicher: Wir müssen ein Unteroffizierskorps schaffen, das seinen Platz in der Armee auszufüllen imstande ist; bis jetzt ist uns dies unbestreitbar nicht gelungen, und es fällt schwer, daran zu glauben, daß es mit den bisherigen Mitteln überhaupt erreichbar ist. Also müssen wir etwas Neues suchen und zu diesem Ende zunächst einmal Alles prüfen, was Abhilfe verspricht, mag es uns auf den ersten Blick angenehm berühren oder nicht.

An *eine* Voraussetzung wird aber jede denkbare Lösung geknüpft sein, ganz besonders auch die mittelst Wiedereinführung der Hilfsinstruktoren: Die Hebung des Instruktionsoffizierskorps in jeder Beziehung. Diese Forderung ist und bleibt die erste und wichtigste. Ohne ihre Erfüllung wird es immer eine offene Frage bleiben, ob mit unserem Wehrsystem überhaupt Kriegsgenügen erreicht werden kann; es gibt keine Einrichtung, welche es ermöglichte, dieser Forderung auch nur „vorläufig“ aus dem Wege zu gehen.

Jede Möglichkeit von Fortschritten in der Ausbildung auf allen Stufen hängt davon ab; nur sie kann dazu führen, die bisher gesetz-

lich bewilligte Ausbildungszeit und das dafür aufgewendete Geld wirklich bis an die Grenzen des Menschenmöglichen auszunützen.

Und bevor wir den Nachweis erbracht haben, daß Zeit und Geld trotzdem nicht ausreichen, dürfen wir von Beidem nicht mehr verlangen.

Zum formellen Teile des Exerzierreglementes der Infanterie.

Von Oberstlt. *Comtesse*, Instr.-Offizier der Inf., Chur.

(Schluß.)

III. Die Schießausbildung.

30. *Das Laden.*

Es wird in der Ruhestellung geladen.

Kommando: „*Laden*“.

Der linke Fuß macht einen halben Schritt schräg links vorwärts; die linke Fußspitze wird ein wenig einwärts, die rechte etwas auswärts gedreht. Das Gewicht des Körpers ist auf beide Füße gleichmäßig verteilt, die Haltung aufrecht; (Ladeschritt). Gleichzeitig wird das Gewehr in die linke Hand geworfen und beim Magazinkasten fest umfaßt. Der linke Ellbogen wird an den Leib, der Kolben auf die rechte Patronentasche aufgestützt und das Gewehr geradeaus schräg aufwärts gehalten; (Ladestellung). Der Daumen der rechten Hand drückt auf den linken Rand des Ringes, die übrigen Finger umfassen den Riegelgriff und ziehen den Verschluß zurück. Die rechte Hand nimmt einen Lader aus einer der Patronentaschen und steckt ihn, die Geschosse nach vorn, in die Ladeöffnung. Der Daumen drückt die Patronen kräftig in das Magazin und entfernt nachher den geleerten Lader. Der Verschluß wird geschlossen. Der Mann kehrt in die Ruhestellung zurück und schließt die Patronentasche.

Alle diese Tätigkeiten folgen sich rasch nacheinander, aber zwanglos und ohne Uebereilung. Jede Abweichung, die durch Körperbau und Kraft des Mannes, durch Beschaffenheit des Bodens auf dem er beim Laden steht, bedingt ist, ist erlaubt und angezeigt, sofern sie ein sicheres, rasches Laden besser gestattet.

Beim Laden in der Bewegung und liegend wird sinngemäß verfahren.

Ueber das Nachladen siehe Ziffer 42.

Zur Einübung des Ladens sind Manipulierpatronen zu verwenden.

31. *Das Feuer.*

Soll liegend, sitzend oder kniend (hinter Deckung) gefeuert werden, so wird in der Ruhestellung das Kommando hiezu vor dem Kommando zum Feuern gegeben.

32. Kommando: „*Liegen*“. Unter Aufstützen der linken Hand legt sich der Mann so nieder, daß er etwas schräg rechts zur Schußrichtung liegt, ohne in den Hüften verdreht oder verbogen zu sein. Ist keine Deckung vorhanden, so hat er das Bestreben durch beinahe geradeaus Liegen eine möglichst kleine Trefffläche zu bieten.

Der Blick bleibt geradeaus gerichtet, beide Ellbogen sind auf dem Boden, beide Hände unterfassen das Gewehr beim oberen Riemenband, der Kolben ruht auf dem Boden, Riegelgriff nach oben, an der rechten Seite des Mannes.

„*Auf*“. Der Mann springt auf und nimmt Ruhestellung ein.

Beim Niederlegen ist darauf zu achten, daß die Gewehrläufe nicht durch Erde, Schnee und so weiter verstopft werden.

33. „*Sitzen*“. Beim Absitzen an Abhängen stemmt der Soldat beide Absätze fest auf den Boden. Das Gewehr wird über dem rechten Schenkel gehalten, der Kolben ruht hinten auf dem Boden.